

MONIKA GRUBER · ANDREAS HOCK

# Willkommen im falschen Film

Neues vom Menschenverstand  
in hysterischen Zeiten

**NEU-  
AUFLAGE**

aktuali-  
siert und  
erweitert

**SPIEGEL  
Bestseller**

**PLASSEN**  
VERLAG

Willkommen im falschen Film  
Monika Gruber · Andreas Hock



MONIKA GRUBER · ANDREAS HOCK

# **Willkommen im falschen Film**

Neues vom Menschenverstand  
in hysterischen Zeiten

PLASSEN  
VERLAG

Copyright 2025:

© Börsenmedien AG, Kulmbach

Coverfoto: Daniel Karmann

Gestaltung Cover: Daniela Freitag

Lektorat: Sabine Runge

Druck: CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978-3-68932-024-9

Alle Rechte der Verbreitung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Verwertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen vorbehalten.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

BÖRSEN  MEDIEN  
AKTIENGESELLSCHAFT

Postfach 1449 • 95305 Kulmbach

Tel: +49 9221 9051-0 • Fax: +49 9221 9051-4444

E-Mail: [info@plassen-buchverlage.de](mailto:info@plassen-buchverlage.de)

[www.books4success.de](http://www.books4success.de)

[www.facebook.com/plassenbuchverlage](http://www.facebook.com/plassenbuchverlage)

[www.instagram.com/plassen\\_buchverlage](http://www.instagram.com/plassen_buchverlage)

„In Deutschland gilt derjenige,  
der auf den Schmutz hinweist,  
für viel gefährlicher als  
derjenige, der ihn macht.“

**Kurt Tucholsky**

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	11
<b>Hieb- und stichfest: Schärft lieber den Verstand – und nicht die Messer</b> <i>Andreas Hock</i> .....	17
<b>„Woko Haram“: Wie die vermeintliche Selbstbestimmung zur neuen Sekte wurde</b> <i>Monika Gruber</i> .....	23
<b>Nicht das Erreichte zählt, das Erzählte reicht – wer nichts wird, wird ... Politiker</b> <i>Andreas Hock</i> .....	31
<b>Spieglein, Spieglein an der Wand – wer ist die schönste Grüne im Land?</b> <i>Monika Gruber</i> .....	37
<b>Fahr dichter auf, ich schieße so schlecht: Von Sonderlackierungen, illegalen Autorennen und Deppenkennzeichen</b> <i>Andreas Hock</i> .....	43
<b>Das politisch korrekte Kirmes-Karussell: Nachhaltigkeit in der Kinderbelustigung</b> <i>Monika Gruber</i> .....	49
<b>Chlorreiche Halunken: Wie unsere Freibäder zu No-go-Areas werden konnten</b> <i>Andreas Hock</i> .....	55
<b>Kein bisschen Spaß muss sein: Warum uns nicht nur die jährliche Silvesterparty Angst machen sollte</b> <i>Monika Gruber</i> .....	61

<b>Legal, illegal, Wandregal: Was meine Garage mit kriminellen Clans zu tun hat</b>	
<i>Andreas Hock</i> .....	69
<b>Erziehung per Deppenkastl: Das Problem unserer kollektiven ADHS-Störung</b>	
<i>Monika Gruber</i> .....	75
<b>Bares ist Rares: Warum ich meine Currywurst nicht mit Karte bezahlen möchte</b>	
<i>Andreas Hock</i> .....	81
<b>Warum Nazis gern stricken: Die wirre Masche mancher Tugendwächter</b>	
<i>Monika Gruber</i> .....	87
<b>Komm hol' das Lasso raus – wir canceln Cowboy und Indianer: Wer die wahren Narren im Karneval sind</b>	
<i>Andreas Hock</i> .....	93
<b>Tampon-Irrsinn im Ländle: Die hellseherischen Fähigkeiten der Monty Pythons</b>	
<i>Monika Gruber</i> .....	99
<b>Auf einem Auge blöd: Über seltsame Richter und unverständliche Urteile</b>	
<i>Andreas Hock</i> .....	105
<b>Ein Saubär für 500 Euro: Aus den Niederungen eines bayerischen Amtsgerichts</b>	
<i>Monika Gruber</i> .....	113
<b>Uncool ist das neue Cool: Man muss sich nicht schämen, ein Spießler zu sein</b>	
<i>Andreas Hock</i> .....	117
<b>Stasi 2.0: Neue praktische Hilfsmittel für recht- und linksschaffene Bürger</b>	
<i>Monika Gruber</i> .....	123

<b>Haribo macht Kinder froh – nur der Cem, der mag's nicht so: Werbeverbote und andere tolle Ideen für eine bessere Welt</b> <i>Andreas Hock</i> .....	129
<b>Ein kluger Satz von Ringelnatz: Sicher ist, dass nichts sicher ist – selbst das nicht</b> <i>Monika Gruber</i> .....	137
<b>Generation E-Golf: Warum ein Lastenfahrrad nicht solche Gefühle auslösen kann wie ein GTI</b> <i>Andreas Hock</i> .....	145
<b>Ideologie als Religionsersatz: Weshalb manche Themen nichts in Schulen verloren haben</b> <i>Monika Gruber</i> .....	151
<b>Mit dem Zweiten woked man besser: Das öffentlich- rechtliche Fernsehen und die öffentliche Meinung</b> <i>Andreas Hock</i> .....	157
<b>Hier ärgern Sie sich in der ersten Reihe: Warum wir eigentlich den Rundfunkbeitrag boykottieren sollten</b> <i>Monika Gruber</i> .....	165
<b>Berlin, Berlin – wir zahlen nach Berlin: Die peinlichste Hauptstadt Europas als Blaupause für ein marodes Land</b> <i>Andreas Hock</i> .....	173
<b>Mein Deutschlandfrust: Wie plötzlich außer Bauernbrot und Bier nichts mehr zum Vorbild taugt</b> <i>Monika Gruber</i> .....	181
<b>Alles nur geklaut: So wollen uns übereifrige Aktivisten kulturelle Aneignung einreden</b> <i>Andreas Hock</i> .....	187

<b>Alles, was recht(s) ist: Von rauchenden Afghanen und fehlenden Metzgerslehrlingen</b> <i>Monika Gruber</i> .....	193
<b>Unsere Tochter hat heute Dienst: Wieso wir unseren Kindern mehr Langeweile gönnen müssen</b> <i>Andreas Hock</i> .....	199
<b>Heimatlos durch die Nacht: Weshalb uns ein bisschen mehr Gottesfürchtigkeit guttäte</b> <i>Monika Gruber</i> .....	205
<b>Heile, heile Segen – da hilft nur noch Beten: Was Kinderkrankheiten über die Gesundheit unseres Landes aussagen</b> <i>Andreas Hock</i> .....	213
<b>Mit Layla zum Woketoberfest: Warum die Grünen die wahren Spießler sind</b> <i>Monika Gruber</i> .....	219
<b>Bau, schau, wem: Der Unterschied zwischen einer deutschen Straßenbaustelle und der Metro in Dubai</b> <i>Andreas Hock</i> .....	227
<b>Newsflash: Was Klimakleber und eine herrenlose Schildkröte gemeinsam haben</b> <i>Monika Gruber</i> .....	233
<b>Zur falschen Zeit, der falsche Mann: Türkischer Wahlkrampf auf deutschem Boden</b> <i>Andreas Hock</i> .....	241
<b>Stil ist nicht das Ende des Besens: Was Oscar Wilde und meine Oma gemeinsam hatten</b> <i>Monika Gruber</i> .....	247

*Warnhinweis: Der folgende Text enthält explizite Schilderungen politischer, gesellschaftlicher und zwischenmenschlicher Blödheit. Die Inhalte können belastend, traumatisierend oder verstörend auf politisch besonders korrekte Menschen, Menschinnen, Menschseide, Menschenpersonen und andere Brasilianer wirken. Wenn Sie sich hier zugehörig fühlen, sollten Sie dieses Buch nicht in der Restmülltonne entsorgen, sondern lieber dem Wertstoffkreislauf zuführen, eine 1-Sterne-Bewertung bei Amazon vergeben sowie für den obligatorischen Shitstorm einen Fake-Account bei Facebook oder Instagram einrichten. Oder Sie behalten das Buch und verwenden die einzelnen Seiten, um Weihnachtsgeschenke für verhasste Familienmitglieder einzuwickeln.*

# Vorwort

**V**or nunmehr fünf Jahren begannen wir die Arbeit an unserem ersten gemeinsamen Buch, während der wir thematisch gewissermaßen in die Coronapandemie hineinschlitterten, die wir denn auch in „Und erlöse uns von den Blöden“ ausgiebig behandelten. Nun wollen wir nicht klugscheißen, aber viele unserer Befürchtungen von damals haben sich leider mehr als bewahrheitet: Nach all dem, was man heute weiß, wurden in diesen schicksalhaften Jahren 2020 bis 2022 nicht nur epochale handwerkliche Fehler gemacht, bewusste Falschinformationen verbreitet, Steuergelder in Milliardenhöhe verpulvert, Senioren isoliert, Kinder traumatisiert, Existenzen vernichtet und eine ganze Gesellschaft aufgrund eines handelsüblichen Erkältungsvirus gespalten. Auch die Blödheit vieler Mitmenschen erreichte nicht zuletzt aufgrund vieler seinerzeit getroffener Maßnahmen ungeahnte Ausmaße, von denen man vor Corona nicht mal zu alpträumen wagte. Wer nun aber dachte, in der Post-Covid-Ära würde sich alles wieder einrenken, wurde leider eines Schlechteren belehrt.

Die Ampel, die seit dem 8. Dezember 2021 durch unser Land irrlichtert und nach breitester Mehrheitsmeinung die schlechteste Bundesregierung aller Zeiten verkörpert, hat alles noch viel schlimmer gemacht. Die einzige Leistung, die man dieser Koalition der Trübsinnigen objektiv problemlos zuschreiben kann, sind Zustimmungswerte von null Prozent und ein Bundeskanzler, der im Beliebtheitsranking regelmäßig hinter Tino Chrupalla landet. Die erste Zeit des rot-gelb-grünen Vorsichhindilettierens versuchte man sich dahingehend zu beruhigen, selbst noch so groteske politische Fehlentscheidungen einigermaßen wegstecken zu kön-

nen, weil nach spätestens vier Jahren alles überstanden wäre und die Reparaturarbeiten beginnen könnten. In diesem Fall aber hat Olaf Scholz, der Kanzlerdarsteller mit der Strahlkraft eines Regenponchos und der Führungskraft eines Einsiedlerkrebses, mitsamt seinen Kabinettskollegen so viel kaputt gemacht, dass vermutlich selbst Bruce Wayne, Superman und Robocop zusammen nicht mehr viel zu retten imstande wären, würde sie Friedrich Merz in seine Ministerriege berufen. Was aber natürlich nicht heißt, dass er es nicht wenigstens versuchen sollte: Noch mieser als Scholz und seine Rumpeltruppe nämlich kann man es kaum machen, was zugleich eine Chance für christdemokratische Nachwuchstalente wie Silvia Breher, Andreas Jung, Yvonne Magwas oder Daniel Caspary darstellt. Wenn Sie von den genannten Namen keinen je gehört haben, müssen Sie sich nicht grämen – dann geht es Ihnen wie uns. Aber wir haben den CDU-Bundesvorstand gegoogelt und unter anderem diese Leute darin gefunden, was eine große künftige Karriere eben nicht ausschließt. Vor einem Minister Philipp Amthor möge uns der alte Fritz allerdings bitteschön trotzdem bewahren.

Aber wir schweifen ab: In den letzten Jahren hat sich in unserem ohnehin tief zerrütteten und verunsicherten Land neben einem gewissen Grundmangel an Hausverstand (wie die Österreicher den „gesunden Menschenverstand“ so passender- wie liebenswerterweise bezeichnen) auch noch eine – wie wir finden – recht gefährliche ideologische Anschauung verbreitet. Und die hat fatalerweise etwa dazu geführt, dass man sich inzwischen zwar sein Geschlecht selbst aussuchen darf, nicht aber seine Heizung. Dazu, dass unter dem Euphemismus einer „Willkommenskultur“ ein wahlloser Zuzug an angeblich hilfeschreitenden Menschen erfolgt, deren eigentliche Absichten sich spätestens dann erschließen, wenn sie mit einem Messer auf uns Ungläubige losgehen, in Gruppen Frauen belästigen oder Bars in Nordrhein-Westfalen in die Luft sprengen. Dazu, dass man leichter einen deutschen Pass und Can-

nabis bekommt als eine Baugenehmigung für eine Gartenhütte. Oder dazu, dass große Konzerne aufgrund einer beispiellosen Aneinanderreihung wirtschaftspolitischer Fehlentscheidungen massenhaft abwandern, wir beim Wachstum vermutlich irgendwo zwischen Simbabwe und Papua-Neuguinea liegen und der Standort Deutschland inzwischen laut einer aktuellen Ifo-Umfrage gerade einmal so attraktiv ist wie das frühere EU-Sorgenkind Portugal.

Das gesamte Land schrumpft sich gerade intellektuell, sicherheitspolitisch und ökonomisch auf Olaf-Scholz-Maße zusammen und daher muss man kein besonders pessimistischer Zeitgenosse sein, um düster in die Zukunft zu blicken. Während andere große Wirtschaftsnationen uns gerade vormachen, wie man mit Schlüsselindustrien und ihren Arbeitsplätzen umgehen sollte, setzen wir alles auf unausgereifte Wärmepumpen, die massive Verteuerung unserer Energie und das Lastenfahrrad als Fortbewegungsmittel der Zukunft. In dem Zeitraum, in dem China 120 neue Flughäfen baut, ist bei uns jedenfalls noch nicht einmal das Planfeststellungsverfahren beendet.

Um also nicht einer tiefgreifenden Depression oder sehr starken Alkoholika anheimzufallen oder mit einer Auswanderung zu liebäugeln, bleibt beinahe nur noch, sich über diesen ganzen Irrsinn lustig zu machen – obwohl das in diesen Zeiten selbst für hartgesottene Humoristen nicht ganz einfach ist: Bei vielem, was in den vergangenen Jahren passieren konnte, war selbst uns nicht auf den ersten Blick klar, ob wir gerade eine ernst gemeinte Verlautbarung aus der Bundespressekonferenz gelesen haben oder aus Versehen auf die Website der *Titanic* oder des *Postillon* geraten sind. Nichtsdestotrotz haben wir uns zum zweiten Mal zusammen an den Schreibtisch gesetzt und all die Dinge notiert, die uns in den vergangenen Jahren besonders absurd erschienen. Depressiv sind wir zum Glück dabei nicht geworden und die Auswanderung ist erst einmal auf Eis gelegt, weil woanders das Schwarzbrot nicht

schmeckt, das Bier zu teuer ist und man sich zwar sein Zuhause, nicht aber seine Heimat aussuchen kann.

So entstand „Willkommen im falschen Film“, das Ihnen hier in einer um zwei Bonuskapitel angereicherten und komplett überarbeiteten Neuauflage vorliegt. Dies haben wir zum einen deshalb gemacht, weil selbst in diesen (hoffentlich) letzten Tagen der Ampel noch Dinge vor sich gehen, die dringend einer augenzwinkernden Aufarbeitung bedürfen – selbst wenn inzwischen Christian Lindner auf der Suche nach seinem letzten verbliebenen Rückenwirbel fündig geworden sein sollte, die K-Frage in der Union entschieden ist und wenigstens Ricarda Lang ihre Partei und damit ein Stück weit auch das Land von ihrer Kompetenz erlöst hat. Und zweitens erscheint dieses Buch nochmals neu, weil wir gewissermaßen selbst Opfer unserer eigenen Bestandsaufnahme geworden sind, unsere Diskussionskultur habe aufgrund der gegenwärtigen Polarisierung stark an Niveau und Anstand verloren. Und das kam so:

In einem der folgenden Kapitel behandeln wir die – wie wir fanden recht originelle – Aussage einer Buchbloggerin, die diese in ihrem bis dato öffentlich zugänglichen Social-Media-Kanal geäußert hatte. In unserem bedauerlicherweise nicht mehr ganz so jugendlichen Leichtsinn gingen wir davon aus, besagte Bloggerin würde wie auch unsere geneigte Leserschaft erkennen, dass es sich bei dem ganzen Buch im Allgemeinen und dem kleinen Abschnitt im Besonderen um eine sogenannte Satire handelt – laut offizieller Definition eine „Kunstform, mit der Personen, Ereignisse oder Zustände kritisiert, verspottet oder angeprangert werden“. Allerdings haben wir außer Acht gelassen, dass heutzutage manche Personen, vor allem jene mit einem besonders ausgeprägten Sendungsbewusstsein, so gar keinen Spaß verstehen. Und deshalb hat die Dame nicht über sich selbst gelacht. Sondern einen riesigen Wirbel entfacht, mit ihrer Community unseren damaligen Verlag unter Druck gesetzt, sich beim *Stern* ausgeweint und uns auch

noch eine Sache unterstellt, die wir auf keinen Fall auf uns sitzen lassen können: Rassismus nämlich, ein Vorwurf, der in kaum einem Fall so unzutreffend ist wie hier. Denn dass die Bloggerin einen Migrationshintergrund hat, war zum einen nicht klar ersichtlich und zum anderen so wurscht wie nur irgendwas. Es spielte für die humoristische Behandlung ihrer Aussage in unserem Kapitel schlicht überhaupt keine Rolle.

Zwei gerichtliche Instanzen haben uns in allen Punkten recht gegeben und somit der Meinungsfreiheit einen heutzutage nicht immer selbstverständlichen Dienst erwiesen. Weil aber zu unserer Bestürzung eine sehr kleine, dafür jedoch überaus laute woke Minderheit mittlerweile selbst große Unternehmen mit einer 120 Jahre währenden publizistischen Tradition einzuschüchtern vermochte und selbst ein eigens engagierter „Experte“ mit dem so neuartigen wie befremdlichen Beruf eines „Shitstorm-Managers“ nichts mehr gegen das aggressive Geplärre ausrichten konnte, fanden sich in besagtem Abschnitt plötzlich einige ästhetisch sehr unschöne schwarze Balken wieder. Unter denen versteckte sich, ohne jeden juristischen Anlass, unter anderem der Name jener Publizistin, die zuvor gar nicht genug Öffentlichkeit für ihr Anliegen bekommen konnte. Nur mal so zum Vergleich: Die Website des *Stern* verzeichnete Ende 2023 über 40 Millionen Visits – hätten wir auch nur annähernd so viele Bücher verkauft, würden wir heute vermutlich auf unserer eigenen Inselgruppe im Pazifischen Ozean Hawaiiigänse züchten.

Und so müssen wir heute all diejenigen enttäuschen, die uns mit der so altbekannten wie in bestimmten Kreisen sehr bewährten Nazikeule mundtot machen wollten, über die wir uns schon im ersten Buch amüsierten und die immer dann mit der linken Hand geschwungen wird, wenn einem die sachlichen Argumente ausgehen. Ihnen wollen wir zurufen, dass wir auch weiterhin gegen die Hysterie, den Furor und die künstliche Aufgeregtheit unserer Gegenwart anschreiben werden – und außerdem, dass gegen

chronische Magengeschwüre neben Ringelblumen, Honig und Aloe Vera auch eine Prise Humor und eine Portion Gelassenheit helfen können. Und allen anderen freuen wir uns mitzuteilen, dass sie das Kapitel in seiner ursprünglichen Form in dieser Ausgabe wiederfinden, wofür wir dem Plassen Verlag und seinem Verleger Bernd Förtsch sehr dankbar sind. In diesem Sinne: Viel Vergnügen bei der Lektüre und bis bald!

*Monika Gruber und Andreas Hock, im Herbst 2024*

# Hieb- und stichfest: Schärft lieber den Verstand – und nicht die Messer

*Andreas Hock*

**B**ei dem ersten (und auch einzigen) Messer, das ich während meines gesamten Lebens außerhalb unserer eigenen Küche benutzte, handelte es sich um ein Schweizer Taschenmesser der Marke Victorinox, das ich irgendwann als Teenager von meinem Vater geschenkt bekommen hatte. Es war beinahe so dick wie ein Band meines Meyers Enzyklopädischen Lexikons und bot so viele Funktionen, dass Angus MacGyver vor Neid erblasst wäre: Neben einer längeren und einer kürzeren Klinge steckte eine kleine Säge darin, eine Feile, ein Lineal, Zahnstocher, Brennglas, Schraubenzieher, Pinzette, Schere, Zange, Korkenzieher und Flaschenöffner (das mit Abstand am häufigsten benutzte Utensil) sowie ein Fischentschupper, was ich allerdings erst Jahre später herausfand. Wahrscheinlich wäre auch noch irgendwo ein Fallschirm in dem Ding versteckt gewesen, wenn ich noch etwas länger gesucht hätte, aber worauf ich eigentlich hinauswill: Niemand wäre jemals auf die Idee gekommen, dass dieses Schweizer Taschenmesser, das ich bis

heute in Ehren halte und manchmal sogar in den Händen, eine Waffe darstellen könnte. Heutzutage allerdings dürfte ich damit weder in den meisten Bahnhöfen herumlaufen noch ein Volksfest besuchen.

Das liegt freilich nicht an weitgehend friedliebenden Taschenmesserbesitzern wie mir und auch nicht an dem knallroten Wunderwerk aus dem Kanton Schwyz selbst, sondern vorwiegend an einer gesellschaftlichen Entwicklung, die einem Sorge bereiten muss: 13.844 Messerangriffe zählte die offizielle Kriminalstatistik des BKA für das Jahr 2023, eine Zunahme von mehr als zehn Prozent im Vergleich zum Jahr zuvor, und die täglichen Presseberichte lassen leider eher nicht vermuten, dass es heuer und in den nächsten Jahren weniger werden. Vor 2021 wurde dieses bedrückende Phänomen übrigens überhaupt nicht als eigenständiger Punkt in dieser Statistik aufgeführt, weil es dafür offenbar keine Veranlassung gab. Inzwischen aber dürfte selbst chronisch realitätsverweigernden Gutmenschen klar sein, dass wir in dieser Hinsicht ein sehr ernstes Problem haben. Dass ein hoher Anteil derjenigen, die Streitigkeiten gern mit einem Messer oder am besten gleich mit einer Machete austragen, nicht aus – sagen wir mal – in Bad Münstereifel, Traunstein oder Freudenstadt geborenen Über-60-Jährigen besteht, muss man nicht dazusagen. Inzwischen hat selbst die größte Fehlbesetzung aller Zeiten auf dem Innenministersessel eingeräumt, dass die Integration junger Männer mit Migrationshintergrund in dieser Hinsicht in viel zu vielen Fällen nicht wirklich gut gelungen ist.

Ansonsten hat Nancy Faeser aber rein gar nichts dazu beigetragen, das subjektive Sicherheitsgefühl vieler besorgter Menschen zu verbessern. Im Gegenteil: Sie verwies in einem Interview mit dem preisgekrönten Journalisten Paul Ronzheimer unter anderem lapidar darauf, dass die Lage im europäischen Ausland noch viel schlimmer sei. Abgesehen davon, dass sie für diese Behauptung sämtliche Belege schuldig blieb, wirkte es, als würde ein Feuerwehrmann dem verzweifelten Besitzer vor dessen brennendem Haus erklären, dass

die Flammen etwa in kalifornischen Wäldern noch viel höherschlagen. Ihr vermutlich leider ernst gemeinter Vorschlag, die erlaubte Klingenlänge künftig auf sechs Zentimeter beschränken zu wollen, war so drollig wie hilflos und im Grunde eine sicherheitspolitische Bankrotterklärung. Auf die Nachfrage, wie sie gerade auf diesen Wert gekommen sei, erklärte sie sinngemäß, man könne ja schlecht kleine Obstmesser verbieten, die man zum Picknick im Park mitnehmen wolle. Abgesehen davon, dass ich es schon aus hygienischen Gründen vorziehe, meinen Obstsalat zu Hause vorzubereiten und dann im Falle eines Picknicks im Park in einer Tuppereschüssel mitzuführen, stelle ich es mir höchst unangenehm vor, selbst sechs Zentimeter irgendwo im Körper stecken zu haben. Und schließlich weiß nicht nur der durchschnittlich begabte Talahon, dass es auf die Länge doch gar nicht ankommt. Wichtig sind vielmehr ein anständiges Aggressionspotenzial und eine naturgegeben niedrige Hemmschwelle. Um auf die Idee zu kommen, seinem Gegenüber bei einem Zwist sogleich ein Messer in den Körper zu rammen oder gar auf Unbeteiligte einzustechen – aus welchen Gründen auch immer –, muss man auf alle Fälle schon extrem verroht sein oder komplett kaputt in der Birne. Oder beides. Darüber hinaus bin ich skeptisch, ob ein islamistischer Attentäter eine Messerverbotszone oder eine Klingenbergrenze wirklich so ernst nimmt wie unsereins eine Tempo-30-Zone vor einer Grundschule.

Was wir Deutschen besonders gut können – jedenfalls deutlich besser, als unsere Außengrenzen und Innenbürger zu schützen –, ist, derlei Fehlentwicklungen in abendlichen Talkrunden oder seitenlangen Zeitungsessays von sogenannten Experten (gern Soziologen, Präventivforscher, Psychologen und andere neunmalklugen akademische Welterklärer) zu relativieren oder kleinzureden. Es sei nun mal so, dass vorwiegend solche Jugendlichen auffällig werden, die Risiken wie Armut, geringer Bildung, kriminellen Freundeskreisen, eigenem Gewalterleben und gewaltverherrlichenden Männlichkeitsnormen ausgesetzt sind – und derlei Faktoren seien bei

Migranten eben überproportional häufig anzutreffen. Diese Erkenntnis ist sicher richtig, löst aber die Herausforderung in keiner Weise. Denn wenn ein Staat binnen sehr kurzer Zeit derart viele Menschen aus bestimmten ethnischen Gruppen aufnimmt, ohne sich zuvor zu überlegen, wie man sinnvolle Angebote zur Einbettung dieser Leute in eine tolerante, empathische, aufgeklärte und welt-offene Gesellschaft schaffen kann, hat dieser schlichtweg auf ganzer Linie versagt. Außerdem, so ein weiteres Argument der berufsmäßigen Verharmloser, sei die Wahrscheinlichkeit, einem Messerangriff zum Opfer zu fallen, in etwa ebenso hoch, wie bei einem Blitzschlag tödlich verletzt zu werden. Statistisch betrachtet mag das vielleicht stimmen, trotzdem habe ich komischerweise weniger Angst, bei einem Gewitter spazieren zu gehen als in der Nacht unsere Bahnhofspassage zu durchqueren. Außerdem muss man zur Ehrenrettung eines Blitzes sagen, dass dieser einen nicht bloß deshalb niederstreckt, weil man ihn möglicherweise eine Sekunde zu lange angeschaut hat.

Es hat sich einfach etwas in eine höchst ungute Richtung verschoben in diesem Land, nicht erst seit dem schrecklichen Attentat beim Stadtfest in Solingen, das – welch bittere Ironie – ausgerechnet unter dem Motto „Festival der Vielfalt“ stand. Und das bemerkt vermutlich jeder, der zumindest ab und zu den Fernseher mit *RTL2* in Dauerschleife abstellt und die eigenen vier Wände verlässt. Oder wer das Paul-Löbe-Haus nicht nur mit dem rund um die Uhr parat stehenden Chauffeurdienst erreicht, sondern sich auch mal zu Fuß oder noch besser mit der Berliner U-Bahn zu seinem Abgeordnetenbüro begibt und idealerweise auch wieder zurück in die Dienstwohnung irgendwo in einem schicken Apartmentkomplex in Mitte. Doch ich vermute mal stark, dass seit dem Tod von Christian Ströbele kein Spitzenpolitiker der Grünen mehr mit dem Fahrrad durch irgendeinen Problemkiez gefahren ist und sich ausgiebig und ehrlich interessiert vor Ort angeschaut hat, wie die Welt in den 20er-Jahren des 21. Jahrhunderts außerhalb des Bundestagsviertels eben auch aussieht. Unsinnige Phantomdebatten über Ursachen, die man nicht

zu ändern versucht, und Verbote, die sich nicht durchsetzen lassen, bringen uns überhaupt nicht weiter. Wenn der Verstand der politisch Verantwortlichen in dieser Hinsicht auch nur halb so scharf wäre wie manche Springmesser Klinge in der Hosentasche eines mutmaßlichen Gewalttäters, wäre diesem Land schon viel geholfen.

Victorinox hat aus der bedenklichen Lage unterdessen ganz eigene Schlüsse gezogen. Aufgrund der überall drohenden Restriktionen in Bezug auf das Mitführen von Messern plant das Traditionshaus allen Ernstes, seine ikonischen Produkte künftig ganz ohne Klingen zu vertreiben. Anstatt Taschenmesser wolle man verstärkt Taschen-Tools anbieten, erklärte Veronika Elsener, deren Familie den Betrieb in den vergangenen Jahrzehnten zu einem Weltunternehmen aufgebaut hat. Das fühlt sich für mich nicht nur wie eine Kapitulation vor dem zumindest in Europa zu beobachtenden gesellschaftlichen Umbruch an. Die Maßnahme wird zudem nullkommanull Auswirkungen auf künftige Kriminalstatistiken haben, weil meiner festen Vermutung nach die wenigsten Messerstecher ihre Gewalttaten mit einem bis zu 300 Euro teuren Sammlerstück begehen, sondern eher mit dem guten, alten Klappmesser oder einfach einem beliebigen Modell aus der Küchenschublade. Die Schweizer Firma will damit wohl nur den drohenden Absatzeinbußen entgegenwirken, weil man deren Erzeugnisse künftig eben nirgendwo mehr mit hinnehmen darf, woran sich der tendenziell wahrscheinlich eher gesetzestreue Victorinox-Käufer natürlich hält. Ich wiederum behalte mein altes Exemplar, bis das weiße Schweizerkreuz auf der Seite nicht mehr zu erkennen ist, und auch, obwohl ich bis heute damit keinen einzigen Fisch entschuppt habe. Aber es erinnert mich wehmütig an eine Zeit, in der man nicht in den schlimmsten Albträumen daran gedacht hätte, welche Diskussionen man einmal darüber würde führen müssen.